



ÜBER DEN TELLERRAND HINWEG – GELEBTE INTERDISZIPLINARITÄT DER MARSILIUS-STUDIEN

Christina Schmidt

Auszug aus dem Jahresbericht
2016 / 2017 des Marsilius-Kollegs





ÜBER DEN TELLERRAND HINWEG – GELEBTE INTERDISZIPLINARITÄT DER MARSILIUS-STUDIEN

Mit den Marsilius-Studien in Kontakt gekommen bin ich das erste Mal im Sommersemester 2015. Der wissenschaftliche Austausch verschiedener Disziplinen hat mich schon immer begeistert. Bereits seit Beginn des Physikstudiums hatte ich einige fächerübergreifende Veranstaltungen mit großer Freude belegt und fand es besonders spannend, mich interdisziplinär auszutauschen und, soweit es das Physikstudium zuließ, auch in die Breite zu lernen. Dies zu erreichen, war einer der Gründe für das Economicsstudium, das ich nach wenigen Semestern parallel zu Physik begonnen hatte. Im Rahmen dieses Studiums bin ich auch auf die Veranstaltung „Chancen und Risiken in der frühen Kindheit aus psychischer und ökonomischer Perspektive“, die von Frau Pauen (Psychologie) und Frau Gathmann (Wirtschaftswissenschaften) angeboten wurde, aufmerksam geworden.

Frühe Kindheit als Einstieg

Das für Physik-/Economicsstudenten eher ungewöhnliche Thema der frühen Kindheit sollte dort also aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet und diskutiert werden. Durch das Bilden von Kleingruppen mit Studierenden möglichst verschiedener Fachrichtungen wurde ein intensiver Austausch und das voneinander Lernen hervorragend ermöglicht. Die erarbeiteten Ergebnisse wurden dann in großer Runde vorgestellt und intensiv diskutiert sowie anschließend in einer Hausarbeit zusammengefasst. Ich konnte mich dadurch den „Instrumente(n) zur Messung frühkindlicher Entwicklung und der familiären Situation“ genauer widmen. Dabei lernte ich, dass es

im Unterschied zur Physik bei der Arbeit mit Kindern eine große Herausforderung ist, vergleichbare Ergebnisse zu erhalten. Diese wiederum sind nötig, um z.B. die Rolle der frühen Fremdbetreuung bei der Entwicklung der Kinder zu erörtern und im politischen Prozess eine handfeste Argumentation liefern zu können.

Unsicherheit als interdisziplinäres Thema

Begeistert von dem Format begab ich mich im nächsten Semester aktiv auf die Suche nach einem weiteren Marsiliusseminar und wurde mit „Unsicherheit in Physik, Ökonomie und Psychologie“ (von Herrn Oechssler (Wirtschaftswissenschaften), Herrn Voß (Psychologie), Herrn Bartelmann (Physik) und Frau Schwier (Wirtschaftswissenschaften)) fündig, bei dem es um das Treffen von Entscheidungen unter unvollständiger Information gehen sollte.

Physik und Ökonomie in einem Titel, das versprach quasi die Zusammenführung meiner beiden Studienfächer in einer Veranstaltung. Verschiedene Arbeits- und Denkweisen wurden mir hier noch einmal deutlich vor Augen geführt, und Begriffe wie Determinismus, Kausalität, Chaos, Schrödingers Katze sowie die Quantenmechanik als Theorie über die Entwicklung physikalischer Möglichkeiten wurden diskutiert. Diese führten für mich noch einmal zu ganz neuen Verknüpfungen mit dem Begriff der Unsicherheit auch aus physikalischer Sicht.

In der Mittagspause zwischen den Vorträgen erfuhr ich von Mitstreitern des Seminars das erste Mal von den Marsilius-Studien, die mit dem Marsilius-Zertifikat abgeschlossen werden und den Empfängern ganz offiziell die Fähigkeit des interdisziplinären Arbeitens bestätigen. Diese beinhalten, außer drei Brückenseminaren oder wahlweise auch einer disziplinären Veranstaltung für fachfremdes Publikum, einen Vortrag über eine eigene Abschlussarbeit mit anschließender Diskussion im fächerübergreifenden Kolloquium. Damit war mein Entschluss und der Plan für weitere spannende Seminare gefasst.

Grüne Gentechnik zwischen Natur- und Gesellschaftswissenschaften

So wählte ich bei Frau Tosun (Politikwissenschaften) und Herrn Rausch (Molekularbiologie) das Seminar „Grüne Gentechnik: Naturwissenschaftliche Grundlagen und Besonderheiten des öffentlichen Diskurses“ – ein hochaktuelles Thema, das geradezu

zur Diskussion einlädt. Das Format war ähnlich zu meinem ersten Marsiliusseminar und hat sich auch hier wieder aufs äußerste bewährt. Ziel des Seminars war es, sich der naturwissenschaftlichen und biotechnologischen Zusammenhänge des Themas bewusst zu werden und diese anschließend in einer praktischen Arbeit mit der Einstellung der Bevölkerung abzugleichen und zu hinterfragen.

Es war spannend zu erleben, wie im Laufe des Kurses viele Teilnehmer/innen, die anfangs aus dem Gefühl heraus eher skeptisch und negativ gegenüber Gentechnik eingestellt waren, ihre Haltung durch die Vorträge und Fakten von biologischer Seite aus veränderten und anschließend eine deutlich differenziertere Sichtweise auf das Thema hatten. Dass politische Entscheidungen viel stärker durch Wahrnehmungen getrieben sind als durch Tatsachen, wurde durch das Seminar gut verdeutlicht.

Zum Abschluss des Theorieteils hatten wir noch die Möglichkeit, an einer spannenden Führung von Thomas Rausch durch eine gentechnische Anlage der Sicherheitsstufe I teilzunehmen.

Für den praktischen Teil erarbeiteten wir in Kleingruppen die verschiedenen Aspekte eines sozialwissenschaftlichen Forschungsprojektes. Wir entwarfen einen Fragebogen, um damit die Meinung der Bevölkerung im Raum Heidelberg zum Thema Grüne Gentechnik zu erfassen. Die mithilfe einer Datenmatrix ausgewerteten Daten wurden anschließend den anderen Gruppen vorgelesen, diskutiert und abschließend in einem Paper niedergeschrieben. Die herausgearbeitete Forschungsfrage und Titel des Papers meiner Gruppe lautete „Grüne Gentechnik - Theorie versus Praxis? Der Einfluss von Bildung auf die Zustimmung zu Erforschung und Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen“.



Optimierung

Bevor im Sommersemester 2017 mein Abschlussvortrag vor einem interdisziplinären Publikum anstand, belegte ich noch das Seminar „Optimierung des frühen und späten Lebens? Ein psychiatrischer psychologischer Annäherungsversuch“ angeboten von Herrn Wahl (Psychologie) und Herrn Brunner (Psychiatrie). Der ernsthafte Austausch zu diesem gesellschaftlich so relevanten Thema fand in einer äußerst entspannten und angenehmen Atmosphäre statt und ist mir bis heute in lebendiger Erinnerung geblieben. Die gelebte interdisziplinäre Offenheit war auch hier wieder kennzeichnend und führte dazu, dass die Teilnehmer/innen mit einem geschärften Blick für diese sozialpolitische Diskussion das Seminar verließen.

Die Batterie der Zukunft

Das interdisziplinäre Kolloquium war ein gelungener Abschluss einer spannenden und lehrreichen Zeit, die ich mit den Marsilius-Studien erleben durfte. Als Mentorin wählte ich Frau Tosun aus den Politikwissenschaften. Ihre Begeisterungsfähigkeit und mitreißende Art hatten mich schon während des Brückenseminars stark beeindruckt. Die Vorbereitung auf meinen Vortrag „Auf der Suche nach der Batterie der Zukunft – Neue Elektrodenmaterialien für Lithium-Ionen-Akkus“ bot noch einmal die einmalige Chance, auch die politischen Aspekte meiner Physik-Masterarbeit herauszuarbeiten und diese mit einem interdisziplinären Publikum zu diskutieren. Auch die Zusammenfassung und Vorstellung des eigenen Forschungsthemas für ein fachfremdes Publikum stellt eine nicht zu unterschätzende Aufgabe dar, da man selbst tief in die Fachterminologie eingedrungen ist und erst einen Schritt zurücktreten muss, um die wichtigsten Punkte in einfach verständlicher Weise herauszuarbeiten.

Der Blick über den Tellerrand lohnt sich

Im Laufe der Marsilius-Studien habe ich viel über die Gruppenarbeit mit völlig unterschiedlichen Menschen, die verschiedene Arbeitsweisen, -einstellungen und -methoden mitbringen, gelernt. In der heutigen Arbeitswelt, in der ein Austausch der verschiedenen Disziplinen zur Erweiterung des Wissens und Knowhows notwendiger denn je ist, wird dieses Wissen sicherlich von unschätzbarem Wert sein. Im Grunde bieten einem die Marsilius-Studien ein Umfeld für den wissenschaftlichen Austausch und das voneinander Lernen, wie man es sich an einer Universität vor-

stellt. Man teilt untereinander Informationen und Ansichten mit möglichst verständlichen und einfachen Worten, jeder nimmt etwas von dem Austausch mit und denkt anschließend ein wenig anders über die Zusammenhänge nach. Der Horizont wird erweitert und Interesse geweckt, was wiederum die Grundlage für das Generieren neuen Wissens und Fortschritts ist. Ich kann jedem, der die Chance dazu hat, nur empfehlen, die Angebote der Marsilius-Studien zu nutzen, einen Blick über den Tellerrand seiner eigenen Disziplin hinweg zu wagen und diese spannende, unbekannte Aussicht Teil seines Lebens werden zu lassen.